

"IN SEARCH OF EL DORADO"

PROLOGUE

June 16, 1531

The royal steward's face swelled enormously, and the next day he was blind. The Spaniards, like the Indian bearers before them, collapsed daily, overcome by hunger and disease. Sometimes an arm, stiffened during the throes of death, could not be reshaped, and so it would poke from the grave as if to wave farewell to those who continued the search for this accursed gold....

July 22

The Christians -- tired, lame -- decided to build two rafts. One raft drifted off and couldn't be landed. Captain Vascuna and his men pursued the raft by foot along the shore: they found Juan Florin dead, pierced by many arrows. And later they came across the blood-spattered hat of Martin Alonsos. Utera they didn't find, nor anything else....

October 10

The devil must be inside these men, or Satan himself is among their number: the Christians killed an Indian woman to devour and take as provision. But by the will of God they were repaid for their sins, for afterwards the Indians, many in number and everywhere, massacred them.

"IN SEARCH OF EL DORADO"

Epilogue

Gold has made the people poor.

God is love, the missionary tells us. A true Christian would do well to dwell on the image of charity. But money is their divinity, the fountainhead of all things, their true God. Surrounded by a web of people, they look out solely for themselves. They're sick, their souls torturously longing after wealth -- an addiction that gives no peace. Who thinks of leaving the world as they arrived, innocent and without complaint? The fewest of the few. While the others swell up like jungle fruit rotting in the tropical rain. If they could only sit back and reflect, maybe they would realize that we can't take anything to the grave.

Those who have are unwilling to share. That leaves the have-nots with their burden of wants. Everyone worries someone else will take what they've already taken. From so much money-clutching, so many hands are as crooked as the red ant's. From so much money-counting, so many eyes have gone blind. Health is sacrificed for the sake of wealth. Without money a man is faceless, has no legs, no hands.

God has been stripped of his wealth -- mankind has taken his things and divided them up. A man who lives surrounded by possessions reveals his own inadequacy. He acknowledges his own spiritual poverty.

AUF DER SUCHE NACH EL DORADO

PROLOG

1531, 16. Juni

Dem königlichen Inspektor schwoll das Gesicht an, tags darauf war er blind. Nach den Troßindianern fielen jetzt Tag um Tag auch Spanier aus - vor Hunger und Siechtum. Manchmal konnte man einen im Toteskampf erstarrten Arm nicht mehr beugen, so daß er über das Grab hinausragte, als wolle er denen, die auf der Suche nach diesem verfluchten Gold waren, Lebewohl zuwinken ...

22. Juli

Die Christen - müd und lahm - beschlossen, zwei Flöße zu bauen. Ein Floß aber wurde abgetrieben und konnte nicht anlegen. Hauptmann Vascuna folgte ihm mit seinen Leuten zu Fuß: da fanden sie den Juan Florin tot, durchbohrt von vielen Pfeilen. Etwas später fanden sie den blutbefleckten Hut Martin Alonsos. Den Utera fanden sie nicht, noch sonst etwas ...

10. Oktober

Jetzt muß der Teufel in diese Männer gefahren sein, oder einer von ihnen war Satan in Person: die Christen töteten eine Indianerin, um sie zu verzeheren, und nahmen einen Teil als Proviant mit auf den Weg. Doch so hat sich ihre Sünde auch gerächt, denn Gott wollte, daß es danach nicht an Indios fehlte, die sie ihrerseits hingemetzelt haben.

Epilog

Das Geld hat die Menschen arm gemacht.

Der Missionar sagt uns, Gott sei die Liebe. Ein rechter Christ täte gut daran, sich immer das Bild der Liebe vor Augen zu halten. Denn: das Geld allein ist die wahre Gottheit der Christen, so dies Gott ist, was sie am höchsten verehren. Sie denken zumeist nur für einen und nicht für alle Menschen, und dieser eine sind sie selbst. Sie sind krank und besessen, weil sie ihre Seele an dieses Geld hängen und nie aufhören können, möglichst vieles an sich zu reißen. Sie können nicht so denken: ich will ohne Beschwerde und Unrecht aus der Welt gehen, wie ich hinein gekommen bin. Daran denken die wenigsten. Sie schwellen auf wie faule Früchte im Tropenregen. Würden sie richtig denken, müßten sie auch wissen, daß wir im Grunde nichts festhalten können.

Die, die haben, sollen geben, wollen aber nichts geben. Die, die nichts haben, wollen selber haben, bekommen aber nichts. So achtet jeder darauf, daß ihm nichts genommen wird, was er sich selbst genommen hat. Es gibt viele, deren Hände sind krumm geworden wie die Füße der Waldameise vom vielen Greifen nach dem Geld. Es gibt viele, deren Augen sind blind geworden vom Zählen ihres Geldes. Fast alle geben ihre Gesundheit dafür hin. Denn ohne Geld bist du ein Mann ohne Kopf, ein Mann ohne Glieder.

Jedenfalls hat Gott fast nichts mehr - die Menschen haben ihm alles genommen und zu ihrem Mein und Dein gemacht. Es ist eine große Armut, wenn der Mensch viele Dinge braucht. Denn er beweist damit, daß er arm ist an Dingen des großen Geistes.